. —n. Aus meinem Skizzenbuche: — „Advokat Richard Ludwig, Stadtrath zu Chemnitz, Königlich Sächsischer Landtagsabgeordneter, Abgeordneter zum Deutschen Reichstage, Inhaber des Erinnerungskreuzes 1870/71", so lautete s. Z. der vollständige Titel des Demokraten und einstigen Demagogen Ludwig und zwar auf seinen eigenen Visitenkarten! Ludwig war im Jahre des Heils 1849 zwar noch jung an Jahren, doch bereits Gerichtsdirektor, als die Mai-Ereignisse eintraten und ihn dermaßen hinrissen, daß er eines Tages, vollständig als Freischärler ausgerüstet, bei seinem Vater erschien, um von ihm, bevor er gen Dresden zog, noch Abschied zu nehmen. „Aber mein Sohn, hält Dich denn Nichts von Deinem waghalsigen Vorhaben zurück?" rief nach längerem Mahnen der bekümmerte Vater, „nicht meine flehenden Bitten, nicht das Weinen Deiner jugendlichen Gattin? Und was glaubst Du, was geschehen wird, wenn das Unternehmen mißlingt?" „„Nun," " antwortete das Söhnchen, „ „das kann ich mir sehr lebhaft vorstellen, man wird eben zu Pulver und Blei begnadigt." " „Und auch diese Gewißheit hält Dich nicht ab? gilt Dir die Familie gar nichts?" „„Vor höheren Rücksichten müssen alle anderen weichen!" " war die letzte, entscheidende Antwort. Und er ging nach Dresden, konnte aber nicht zu Pulver und Blei begnadigt werden, weil er bei Zeiten als Muthiger einen Schritt zurückgewichen war und sich mit Andern rückwärts concentrirt hatte in die freie Schweiz hinein, allwo er eine Reihe von Jahren hindurch allerdings wohl nicht gerade in materiellen Genüssen geschwelgt haben mag. Irren wir nicht, so kehrte er Ende der 50er Jahre als Amnestirter nach Deutschland zurück, ließ sich zunächst in Limbach als Advokat nieder, fand es aber später für angezeigt, lieber Chemnitz mit seiner Person und deren Eigenthümlichkeiten zu beglücken. Anfangs scheinbar zurückgezogen lebend, wurde er doch bald bei den Wahlen berücksichtigt und war 1866 bereits Stadtverordneter. Obschon er nun, wie alle damaligen Demokraten, das Vorgehen Preußens entschieden verurtheilte, so wäre es ihm doch sehr egal, vielleicht sogar überaus angenehm gewesen, wenn die Fürsten sich untereinander aufgezehrt hätten. Sein demagogisches Wesen aber dokumentirte sich damals in folgendem, wohl kaum je dagewesenen Akte von Rücksichtslosigkeit — wollen wir nur sagen: König Johann von Sachsen wurde im Herbst 1866 nach geschlossenem Frieden von Wien bei Böhmen zurückerwartet und sämmtliche Raths- und Stadtverordneten-Collegien Sachsens beeilten sich, das schwergeprüfte greise Königspaar an der Grenze oder in Pillnitz zu begrüßen. Auch in Chemnitz beantragte der Stadtrath bei den Stadtverordneten die Entsendung einer gemeinschaftlichen Deputation. Als darüber bei letzteren abgestimmt wurde, erhob sich Einer dagegen: Ludwig. Er, ein Begnadigter, stimmte allein dagegen! Derartige — Rücksichtslosigkeiten indessen, die Vielen als Beweise von Energie und Charakterfestigkeit erschienen, warben ihm Anhänger in gewissen Kreisen; er ward Stadtrath, Landtags- und selbst Reichstags-Abgeordneter; ja man wählte ihn sogar in den Kirchenvorstand und er nahm die Wahl auch richtig an, trotzdem er Schreiber Dieses und Anderen gegenüber kurz vorher mit Bestimmtheit versichert hatte, daß er „die Kirche für das größte Uebel im Staate" halte und, als man ihm erwiderte, daß er wohl nur Trennung zwischen Kirche und Staat wolle, ausdrücklich erklärte, daß er erstere überhaupt für das größte Uebel halte. Warum er später von Chemnitz fortging und nach Leipzig übersiedelte, ist s. Z. schon genügend besprochen worden. Das Vorerzählte mag genug sein, um zu konstatiren, daß Ludwig doch ein sehr — konsequenter Mann ist."

. Richard J. „Bedeutet, wenn Jemand an mich schreibt, ich solle einmal umgehend zu ihm kommen, dies soviel als: schnell als möglich, gleich oder sofort oder mit Gelegenheit?" — Das Wort: umgehend wird gewöhnlich nur dann gebraucht, wenn man eine schleunigste briefliche Antwort oder eine solche durch einen Extrabeten wünscht. Z. B. mit umgehender Post, mit Wendung der Post, durch Ueberbringer.

. O. W. Bürger, hier. „Da ich im Besitze eines geraden und eines krummen Beins bin (contollirt. d. Red.), dieser unschönen Erscheinung wegen aber in Gesellschaft oft der Gegenstand der Belustigung bin, so können Sie mir vielleicht ein Mittel angeben, durch welches einigermaßen Symmetrie erzeugt würde?" — Wenden Sie sich an die Herrn Schneider Hessel, Räcknitzstraße 3 und Schwarze, Moritzstraße hier, welche ausgezeichnete gerade Beinkleider fertigen.

. C. in W. „Ist es, da jedes Kassengeschäft jährlich gewöhnlich einen Rechenschaftsbericht liefert, in der Ordnung, wenn die Mitglieder der Funeralkasse für Lehrer in den Ephorien Dresden, Großenhain, Radeberg, Dippoldiswalde u. seit ihrem Bestehen nicht erfahren haben, wer dabei betheiligt ist, damit die Hinterlassenen im Sterbefalle wissen, wieviel und von wem sie Geld zu bekommen haben?" — Wenden Sie sich doch lieber an den betreffenden Vorsteher, oder ein Mitglied des Verwaltungsrathes, als sich hinter Anonymität zu verstecken.

. Abonnent. „Kann man einem böswilligen Schuldner, der erfolglos ausgepfändet ist, Gehalt inhibiren lassen, da er Weichensteller der königlichen Staatsbahn ist, oder empfiehlt sich lieber es der Direction anzuzeigen, um die Forderung vielleicht durch Vermittelung dieser, ohne gerichtliche Schritte, zu erhalten?" — Wir sind überzeugt, daß das Vorgehen gegen den Schuldner in der einen oder anderen Weise denselben um den Dienst bringen würde. Ein solcher Angestellter, welcher mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat, würde gewiß an Zuverlässigkeit verlieren, und gerade diese ist das Haupterforderniß eines Weichenstellers. Vielleicht zahlt der Mann doch noch in Güte.

. Frau L. B. hier. „Könnten Sie nicht zu Abhilfe eines Uebelstandes, welcher Tausende betrifft, beitragen; nämlich der inhumanen Einrichtung der meisten Geschäftsinhaber, ihre Verkäuferinnen von früh 7 bis Abends gegen 8 Uhr ununterbrochen stehen zu lassen? Wer die Folgen dieser unnatürlichen Anstrengung junger Mädchen kennt, wird sich gewiß ebenso gern begnügen, wenn er beim Eintritt in ein Geschäftslocal durch Aufstehen der Verkäuferin begrüßt wird, als wenn er 4—6 übermüdete Fräuleins stehend antrifft." — Wir finden den in Vorstehendem ausgesprochenen Wunsch sehr gerechtfertigt, und mögen uns zu der Humanität der Herren Geschäftsinhaber wohl versehen, daß, wo es noch nöthig ist, dem gerügten Uebelstande abgeholfen werde.

. M. M. 24. D. „Was heißt das Wort „Charlatanerie" und woher kommt es?" — Marktschreierei, Quacksalberei. Charlatan ist vom italienischen Worte: ciarlare abzuleiten, welches „schwatzen" bedeutet. Die Erklärung liegt nahe. Das italien. Wort dürfte mit dem französischen: crier, schreien, ausrufen, einer Abstammung sein.

. Wißbegierriger in Copitz. 1) „Ist es richtig, zu sagen: „Ich versichere Sie, oder ich versichere Ihnen?" — 2) „Was bedeutet das auf manchem Briefkouvert links oben in der Ecke zu lesende Wort „Bath?" Zu 1. Wir halten die erstere Ausdrucksweise für die allein richtige. Zu 2. Das ist so ein, auf echtdeutsche Alderthelt begründeter Schwindel. Der Deutsche hält einmal nur das in fremdem Lande Erzeugte für gut, und so will er durch den Namen „Bath", welcher der eines berühmten Badeortes in England ist, andeuten, daß das Papier englisches Fabrikat sei.

. C. T. hier. Können Sie einen guten Arzt für Gehörkranke, vorzüglich für schwerhörende Kinder, vorschlagen? — Hofrath Edmund Schurig in Dresden ist hierin ausgezeichneter Specialist.

. Veritas. „Ich wohne in einem vom Rath verwalteten Commungrundstück. Wegen meines schlechten Ofens habe ich schon viele vergebliche Eingaben gemacht und hieß es immer: es ist kein Geld da. Was ist da zu thun? Es kommt mir überhaupt vor, als würden die sogen. Commungrundstücke recht stiefmütterlich behandelt, und wäre es wohl in Ordnung, daß der Rath mit deren innerlichen und äußerlichen Instandhaltung und Ansehen den anderen Hausbesitzern mit gutem Beispiele vorginge." — Wie Sie bei 25 Grad Hitze jetzt Sorge um den Ofen haben können, erscheint etwas komisch. Sie ähneln dem Bauer, welcher sich vor wenigen Tagen in einer hiesigen Handlung äußerst preislaut 6 Schneeschippen bestellte.

. (P. St., Cominis. „Was für Schritte kann ich thun, um von meinem früheren Chef, bei welchem ich 6 Monate in Condition war, ein Zeugniß zu erlangen, und kann ich Anspruch auf Gehalts-Entschädigung machen, indem mir durch Vorenthaltung meines Zeugnisses, seitens meines früheren Chefs, Conditionen, welche ich wieder annehmen konnte, dadurch entzogen wurden, ich demnach 2 Monate stellungslos war?" — Nach der deutschen Gewerbe-Ordnung § 113 können Gesellen und Gehilfen (also wohl auch Kaufmanns-Commis) ein Zeugniß über die Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern, welches auch auf ihre Führung auszudehnen ist. Ob Sie wegen verzögerter Ausstellung dieses Zeugnisses Schadenansprüche machen können, ist sehr zweifelhaft.

. G. 4. „Kann ein angestellter Weichensteller der kgl. S. St.-E. auch zu gleicher Zeit Rathshnachtwächter sein?" — Das werden die betr. vorgesetzten Behörden zu entscheiden haben.

. Wm. W. Dr. Literey, sowie Ludwig Hartmann sind im October 1872 in die Redaction der Dresdner Nachrichten eingetreten. Die Auflage war damals 19,000.

. R. G. Friedrichstadt. „Ist es recht, daß ein Kaufmann seine Leute die ganze Woche ohne Aufsicht allein im Geschäft läßt und sie schalten und walten läßt, wie sie wollen, jedoch jeden Tag auf einige Minuten kommt und die ganze Tageskasse ungezählt und uneingeschrieben einsteckt, dann sofort sich wieder in die Umgegend von Dresden zurückzieht?" — Das muß ein schöner Geschäftsmann sein. Jedenfalls ist er nicht zu bedauern, wenn ihn seine Leute gehörig sadiren, leimen, ein betrügen und bestehlen. Bald kann er dann die Bude zumachen, oder sie wird ihm zugemacht.

. H. K. in P. „Ist Nervenzerrüttung und Schwäche, durch Jugendsünden zugezogen, heilbar und sind die Sampionschen Cocapräparate heilbringend dagegen?" Diese Coca-Pillen sollen gegen Lungenschwindsucht, Asthma, Katarrhe, Husten und Halsleiden helfen und sind eingränige, schlecht gearbeitete, mit Lycopodium bestreute Pillen, welche nach Hager und Jacobson aus Coca-Extract und Coca-Pulver zu fast gleichen Theilen bestehen. Es existiren davon 2 Sorten, von denen die eine 1/10 Grad Morphin, die andere Eisenpulver mit enthält. Die Schachtel solcher Präparate kostet 3 Mark, wenigstens um 2½ M. zu viel. Wenden Sie sich lieber vertrauensvoll an einen erfahrenen Arzt, da fahren Sie besser, als mit solchen lediglich auf Schwindel beruhenden Mitteln.

. F. Hering in Niederrathen. „Ich bin bei einem Schiffseigner in Diensten gewesen und habe zu dessen Pluzen gearbeitet. Nun will er mir mein Lohn nicht auszahlen und sagt, er habe es dem Steuermann für mich gegeben. An wen habe ich mich zu halten?" — Natürlich an den Schiffseigner und dieser mag sich wieder an den Steuermann halten. Mit diesem haben Sie nichts zu thun.

. L. v. W. hier. Wir können uns nur nach Nennung Ihres Namens zur Veröffentlichung der gegen einen Postbeamten erhobenen Anklage entschließen.

. Abonn. D. in M. „Hat ein Polizist das Recht, sich in dienstlichen Angelegenheiten in jede geschlossene Gesellschaft zu begeben, auch wenn er nicht in Uniform, jedoch aber im Besitze seiner Legitimation ist?" — Die Zusammenberufung von Versammlungen, in welchen öffentliche Angelegenheiten s. B. Politik, Religion, Gemeindewesen, Handel und Gewerbe, die Besserung gewisser Richtungen des Volkslebens erörtert werden sollen, ist von dem Berufenden vorher anzumelden, und es ist die Polizeibehörde befugt, in jede solche Versammlung Beauftragte zu senden. Auf Vereine zur geselligen Unterhaltung, zur Beförderung der Künste und Wissenschaften, zu frommen und wohlthätigen Zwecken leiden diese Bestimmungen keine Anwendung; und eine derartige Gesellschaft meinen Sie doch wohl.

. Ein hiesiger Polytechniker macht uns aus Anlaß des Berichts über die Dr. Hülße'sche Begräbnißfeier folgende hochwichtige, die Welt gewiß in gerechtes Erstaunen versetzende Mittheilungen: An unserm Polytechnikum befinden sich nur 3 Verbindungen, welche sich Corps nennen (die „Teutonia", weiße Mützen, schwarz-roth-weiße Bänder, die „Thuringia", schwarz-blau-weiße Bänder, dunkelblaue Mützen, und die „Marcomannia", ponceaurothe Mützen und roth-weiß-goldne Bänder), welche zusammen den Dresdner Seniorenconvent ausmachen. (Sapperment! Die Red.) Der „Krato" ist Gesangverein und trägt blaue Mützen. (Ist von uns stets hoch geschätzt worden. Die Red.) Die „Polyhymnia" mit grauen Mützen nennt sich „akademische Verbindung", die „Hellenia" mit grünen Mützen und grün-weiß-blauen Bändern „progressistische" (d. h. nicht lobsagende, satisfactionsgebende) Verbindung (auch so eine giebt es! Die Red.); die „Cheruskia" mit peilrothen Mützen und schwarz-roth-goldnen Bändern ist eine Burschenschaft. Außerdem haben wir noch einen „Wissenschaftlichen Verein", welcher braune Mützen trägt. (Dieser ist nur so nebenbei erwähnt; jedenfalls einer der achtungswerthesten.) Das Zerklüften der Polytechniker in so viele Verbindungen und Vereine kennzeichnet das echtdeutsche Wesen der — Uneinigkeit. Nun wird man also jeden Vogel an seinen bunten Federn zu erkennen vermögen.

. Stud. jur. Busch in Jena. „Als ein Seitenstück zu der in Ihrem Blatte gerügten Neuperlei von einigen dortigen Polytechnikern theile ich Ihnen einen Vorfall mit, welcher mir während meines Pfingstaufenthaltes in Dresden passirte. Ich bin hiesiger Burschenschafter und ging in Farben in Begleitung zweier Herren auf der Pragerstraße, als mir eine größere Anzahl von Cheruskern vom Dresdner Polytechnikum begegnete. Nach einer geraumen Weile hörte ich dieselben plötzlich hinter mir herkommen und wurde in demselben Augenblick von einem derselben ohne allen Grund angehalten und befragt, welcher Corporation ich angehöre. Als ich diese unmotivirte Frage dennoch beantwortete, hatten dieselben die Unverschämtheit, mir das Tragen der Couleur in Dresden zu verbieten. Als ich hierauf kurz geantwortet, daß dies meine Sache sei, wurde der Stärkste derselben detachirt, drängte mich über die Straße und provocirte mich zum Duell. Nur mit der Versicherung, daß meine Burschenschaft ihnen auf ihr Betragen antworten würde, gelang es mir, mich von den aufdringlichen Gesellen zu befreien." — Wir veröffentlichen sehr gern diese allem Anschein nach wahre Schilderung einer lächerlichen Selbstüberhebung und bemerken, daß den Herren wirklichen Studenten jedenfalls ein größeres Recht zur Seite steht, die alten Farben der von Jenenser Commilitonen gegründeten Burschenschaft zu tragen, als den Pseudo-Burschenschaftern einer Nicht-Universität.

. Schwamm, hier. „Im Besitze einer Quantität Cigarrenasche, bitte ich Sie, mir eine Quelle anzugeben, ob solche zu einem chemischen Stoffe verwerthet werden kann?" — Sie können sich damit die Zähne putzen und Ihre Blumen düngen, eine weitere Verwendung ist uns nicht bekannt. Sie aber, Hr. Schwamm, haben den Vortheil, sich mit sich selbst den Kopf waschen zu können.

. H. W. Dresden. „Wer ist verpflichtet, die von dem am 12. v. M. stattgehabten wolkenbruchartigen Gewitter herrührenden heruntergeschwemmten und noch bis in die Nähe der Saloppe daliegenden aufgehäuften Sandhaufen auf dem Wege an der Elbe neben dem Menzel'schen Grundstück zu beseitigen?" — Nun, wer anders, als die Gemeindebehörde zu Loschwitz? Der uns jetzt so freundlich gesinnte Vorstand Schrön steht an deren Spitze und wird schon dem Uebelstande nach Kräften abzuhelfen wissen.

. A. O. „Ich beabsichtige als Handwerker in nächster Zeit nach Paris zu reisen, möchte mich aber zuvor ein wenig über die Lokalverhältnisse daselbst informiren. Können Sie mir zu diesem Zweck ein Pariser Lokalblatt nennen und wo bekommt man ein solches in einem größeren Restaurant Dresdens zu lesen?" — Da kaufen Sie sich nur einen Pariser Bädeker (deutsch), der wird Ihnen famose Aufschlüsse geben über Alles, was Sie wissen müssen. Sind Sie denn auch der Sprache einigermaßen mächtig? Manche spielen dort in deren Ermangelung eine komische Rolle. Z. B. hörten wir, wie so ein Plumpsack dem kleiderreinigenden Hausdiener zurief: „Monsieur, wullewuh meine Hosen" und den Kellner dann nach dem Bulevard Bumbum fragte, während ein anderer Reisecollege den gewünschten Kalbsbraten im Speisehaus nur dadurch erlangte, daß er eine Portion enfant de boeuf verlangte.

. Abonnement Lowß. „Was halten Sie von einem Sohne, welcher seinen Vater „sehr achtbare Familie" am Spieltisch auf das Gröblichste insultirte, so daß sich der Vater genöthigt fühlte, das Zimmer zu verlassen?" — Wir beklagen den jungen Mann um deswillen mehr, als den Herrn Papa, weil er allem Anscheine nach eine sehr üble Erziehung genossen hat; Letzterer aber erntet jetzt die Früchte seiner Schwäche ein. Zeichen der Zeit!

Die Redaction.

Vermischtes.

* Die Studien des Kaisers von China. Die „Peking Gazette" enthielt neulich ein sehr interessantes Edikt der regierenden Kaiserinnen von China bezüglich der Studien des jungen Kaisers. Dasselbe lautet: „Da der Kaiser den Thron im zarten Alter bestiegen hat, ist es höchst nothwendig, daß seine Studien zu gehöriger Zeit begonnen und mit beständigem Fortschritt zu Ende geführt werden, damit die Resultate der Erziehung auf dem richtigen Wege gesichert und die Grundlagen, denen eine gute Regierung entspringt, gelegt werden. Möge das kaiserliche Kollegium der Astronomen einen glückverheißenden Tag im vierten Monat des kommenden Monats festsetzen, an welchem Se. Majestät seine Studien in den Tü K'ing Gemächern des Palastes beginnen soll. Mögen der Vizekanzler des Großsekretariats und fungirende Vizepräsident Wang T'ung-ho, sowie der Vicepräsident Hia T'ung-Shan als Lehrer Sr. Majestät fungiren. Mögen sie jeden Morgen und Abend geeignete Mahnungen an ihn richten und sich mit gründlicher Aufmerksamkeit der Einflüsterung von Gelehrsamkeit widmen, um den Weg für fruchtbare Resultate zu bahnen. Möge der Prinz Ch'un alles Das, was in Bezug auf die Eintheilung der Studien Sr. Majestät und die Arrangements in seinen Gemächern nöthig ist, beaufsichtigen. Da die Unterhaltungssprache des kaiserlichen Hauses und die Literatur der Manchusprache die fundamentalen Institutionen unserer Dynastie sind, muß Se. Majestät das Studium derselben betreiben und auch in der Unterhaltungs- und Schriftsprache der Mongolen, im Reiten, Bogenschießen und ähnlichen Leibesübungen unterrichtet werden. Mögen die letzgen Minister zu gehöriger Zeit die nöthigen Instruktionen ertheilen und möge der Prinz Ch'un in gleicher Weise die nothwendigen Arrangements beaufsichtigen." — Wang T'ung-ho, der Hauptlehrer, ist ein literarischer Mandarin, dessen Vater merkwürdiger Weise dasselbe Amt beim Kaiser Hienfang bekleidete. Hia T'ung-Shan, der zweite Lehrer, ist ein Vizepräsident des Kriegsministeriums. Eine weitere merkwürdige Ernennung in Verbindung mit den kaiserlichen Studien, aber über welche die „Gazette" schweigt, ist die des „Habichtuhr" oder Prügelungen. Dieses Kind, das gewöhnlich in demselben Alter wie der Kaiser steht, theilt seine Studien und wird gezüchtigt oder ausgescholten, wenn immer der kleine Kaiser unartig oder unaufmerksam ist. Ein weiteres Edikt fixirte den 14. Mai als einen glückverheißenden Tag für den Beginn der Studien, und an diesem Tage wollte der junge Kaiser anfangen, das A-B-C zu lernen.

* Ein Umzug, wie er wohl noch nicht komischer dagewesen sein dürfte, fand am Donnerstag in Berlin statt. Der Restaurateur G. in der Veteranenstraße, welcher nicht mehr im Stande war, dem Wirthe gerecht zu werden, hatte beschlossen, heimlich zu rücken. Alles ihm gehörige Mobiliar — bis auf ein noch gut erhaltenes Sopha, welches in der Gaststube stand — war nach der neuen Wohnung in der Alonskirchstraße expedirt worden. Da erschien der Herr Wirth, mit zornigen Blicken die leeren Wände betrachtend. „Herr, was wollen Sie denn jetzt schon, kommen Sie doch in Viertelstunde später", fuhr der im besten Rücken Begriffene dem Eingetretenen entgegen. „Das wäre Ihnen wohl recht gewesen", erwiderte noch lauter schreiend der wüthende Wascha des Hauses, dann legte er die Hand auf das Sopha und rief: „Das bleibt hier, ich dulde es auf keinen Fall, daß man es fortschafft." Das war zu viel für ein weibliches Wesen; in eine Ohnmacht sinkend, stürzte die Frau G. auf das Sopha nieder. „Herr Wirth", rief G., „schreien Sie nicht so, Sie sehen ja, meine Frau — ich habe jeden Augenblick die Aussicht, glücklicher Vater zu werden." Der Frau war in der That durch diese furchtbare Aufregung schlimm zu Muthe geworden, alle Vorzeichen einer Entbindung stellten sich ein. Ein Arzt, welcher sofort herbeigerufen wurde, erschien, constatirte, daß Gefahr im Verzuge sei. Frau G. könne unmöglich hier in der Wirthsstube bleiben; schnell mußte sie nach einer anderen Wohnung geschafft werden. Sechs Männer faßten nunmehr das Sopha, auf welchem Frau G. ruhte, trotz der eifrigsten Intervention des Herrn Wirthes an allen Ecken an und trugen dasselbe von der Veteranenstraße nach der Alonskirchstraße zur neuen Wohnung unter Begleitung der jubelnden Menge, welche sich schnell ansammelte. In der neuen Wohnung erschien die Hebamme. Frau G. befindet sich auf dem Wege der Besserung und — das Sopha ist gerettet.

* Gräfin Hadik und die Freimaurer. Gräfin Hadik Barkoczy wurde bereits vor längerer Zeit unter Wahrung der üblichen Formalitäten in die Ungvvarer Freimaurer-Loge „Gleichheit" aufgenommen und in alle jene Geheimnisse eingeweiht, welche man den auf der ersten Stufe der Mitgliederschaft stehenden „Lehrlingen" mitzutheilen pflegt. Die große Pester Loge „Orient" hat jedoch — wie das N. W. J. meldet — diese Aufnahme als ungiltig erklärt und verfügt, daß das Aufnahme-Document, welches nicht die Contrasignatur des „Orient" besitzt, der Gräfin abzunehmen sei. Auch wurde ihr das Erscheinen in den Versammlungen untersagt. Diese Ausschließung beschäftigt noch immer viele — nicht nur freimaurerische — Kreise auf das Lebhafteste. Allerdings sind bisher derartige Fälle nur selten vorgekommen. Man kennt nur ein Präzedenz, und dieses wurde zu Gunsten der Frau entschieden. Es war dies Elisabeth Altorth, die Tochter des Großmeisters einer englischen Loge, welche von den Geheimnissen des Bundes Kenntniß erhielt und aufgenommen wurde, damit ein Verrath hierdurch verhindert werde.

* Englische Schriftsteller-Honorare. Einem in Londoner literarischen Kreisen cursirenden Gerüchte zufolge soll George Eliot von den Verlegern ihres neuesten Romanes „Daniel Deronda" das glänzende Honorar von 12,000 Lstrl. empfangen haben. Die Schriftstellerin hat auch ein Arrangement für eine künftige Tantième getroffen, die ihr weitere 4000 Lstrl. einbringen dürfte.

* Die „Straßburger Ztg." meldet: Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß vor 300 Jahren — am 20. Juni 1576 — die Fahrt einer Anzahl Bürger Zürichs mit dem heißen Brei von dort zu Wasser nach Straßburg an einem Tage erfolgte, während man zu derselben sonst drei volle Tage gebrauchte. Diese zur Zeit eines großen Bundesschießens hierselbst ausgeführte Reise hatte bekanntlich nebenbei den Zweck, der hiesigen Stadt zu zeigen, daß die benachbarte Stadt Zürich ihr, wenn sie plötzlich vom Feinde überfallen würde, Hilfe bringen könnte, eh' ein Brei kalt werde". Die Trümmer des Topfes, in welchem sich der heiße Brei befand, werden noch heute in der hiesigen Stadtbibliothek aufbewahrt. Diese merkwürdige Fahrt hat bekanntlich Flickart in seiner Dichtung: „Das glückhaft Schiff von Zürich" besungen.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten".

Wien, 9. Juli. Das „Telegraphen-Korrespondenz-Bureau" meldet: Die gestern in Reichstadt stattgehabte Entrevue des Kaisers von Oesterreich mit dem Kaiser von Rußland, welche zunächst den Charakter einer rein persönlichen Begegnung der beiden Monarchen und ihrer leitenden Minister an sich trug, hat sich so warm und herzlich gestaltet, daß sie, nach der Versicherung der Betheiligten, auf das beste und vollständigste Einverständniß der Regierungen beider Staaten schließen läßt.

Paris, 8. Juli. Hier eingetroffene Telegramme von Konsuln bestätigen die Nachricht eines bedeutenden Sieges der Türken bei Javor und versichern, daß die serbischen Bulletins über das Vordringen Tschernajeff's ungenau sind.

Konstantinopel, 8. Juli. Der Regierung ist vom Kriegsschauplatze folgende Nachricht zugegangen: Am 6. d. hat bei Sienitza im Sandjak von Novibazar ein Kampf stattgefunden. Die serbischen Streitkräfte, welche im Gefecht standen, beliefen sich auf 15,000 Mann. Der Divisionsgeneral Mehmed Ali Pascha konnte denselben nur 8 Bataillone reguläre Truppen entgegenstellen. Trotzdem wurden die Serben zurückgeworfen und von den Türken bis in ihre Verschanzungen verfolgt. Die Serben ließen auf dem Schlachtfelde 1500 Todte und ebenso viel Verwundete zurück. Außerdem verloren sie eine beträchtliche Anzahl von Gewehren und viele Munition.

Belgrad, 9. Juli, Abends. Officiell wird gemeldet: Gestern wurde ein vierter Angriff Osmans bei Zajcar mit großem Verluste abgeschlagen. Die Serben überschritten bei Negotin die Grenze und fielen Osman in die Flanke. Die Serben, gegen Widdin operirend, überschritten den Timok und traten auf türkisches Gebiet über.